



Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B.

Benediktinerstift Admont

28. Februar 2010, 2. Sonntag der Österlichen Bußzeit LJC

Im Schatten der Gipfelerlebnisse

Lesungen:

Gen 15,5-12.17-18 / Phil 3,17 – 4,1 / Lk 9,28b - 36

Soweit ich mich erinnern kann, bestand der Geschichtsunterricht in der Schule daraus, dass wir historisch bedeutsame Ereignisse kennenlernten und uns Personen vorgestellt wurden, die Auslöser für diese Geschehnisse oder zumindest im weiteren Verlauf involviert waren. Ob Römerzeit mit den Kaisern, ob die Geschichte der Päpste mit großen Gestalten, ob die europäische Geschichte mit ihren Kriegen und Revolutionen – immer waren es berühmte Personen, die eine zentrale Rolle spielten. Auf den Gipfeln der Geschichte standen und stehen sie im Rampenlicht, wurden bejubelt, beneidet, beachtet. Oder: verworfen.

Ein solches Gipfelerlebnis wird uns im Evangelium geschildert. Auf dem Berg Tabor – so erzählt es die Bibel – steht Jesus im Rampenlicht der Öffentlichkeit, wird angestrahlt von göttlichen Scheinwerfern und mit ihm werden quasi als Beweis für Bedeutsamkeit und Würde des Ereignisses zwei weitere Gestalten benannt: Mose und Elija. Auch sie kennen Gipfelerfahrungen, der eine auf dem Sinai im wunderbaren Mythos von der Übergabe der Zehn Gebote auf steinernen Tafeln, der andere in seiner so einzigartigen Gotteserfahrung auf dem Horeb, wo Gott sich nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern in einem Windhauch, einem Säuseln als der nicht greifbare und doch existente Gott offenbart. Nun ist Jesus selbst, der vor den Augen seiner Jünger in dieses Scheinwerferlicht der Bedeutsamkeit gelangt und als wäre ein Pressefotograf gegenwärtig, will Petrus nichts anderes tun, als diesen Moment, diese – wie der dt. Altbundeskanzler Helmut Kohl immer wieder den deutschen Mauerfall benannte – „historische Stunde“ auf Fotopapier bannen.

Doch das Gipfelerlebnis löst auch Angst aus. Wolken der Angst, Schatten der Angst. Zu mächtig, zu groß, die Befürchtung ist zu ahnen: Es wird beim Hochgenuss und beim „High-Light“ nicht bleiben. Das Tal, die Tiefebene kommt

schneller als man denkt. Für Jesus ist gewiss vorausahnend hier der Blick vom Gipfelscheinwerfer auf das Gipfelkreuz eines anderen Berges gerichtet: Golgotha, die Schädelhöhe, der Ort seiner Kreuzigung. Das Kreuz vor Augen! Das ist seine Realität, seine „historische Stunde“. Das Gipfelkreuz wirft einen negativen Schatten auf die Gipfelerlebnisse auf Tabor.

In diesen Tagen, in denen wir über die Medien von immer neuen Skandalen und Missbrauchsfällen in der Kirche lesen, hören, da sind in mir diese Gefühle der Scham und der zermürbenden Talsohle und vom Schatten des Gipfelkreuzes präsent. Peinlich berührt es mich, im Ordensgewand in der Öffentlichkeit zu stehen, unter Generalverdacht zu stehen und in der Gefahr unter die Räder der pauschalen Verurteilung zu kommen. Mir ist nicht nach Tabor zumute, kein High-Light, kein strahlender Jesus im Rampenlicht, sondern ein Jesus, der um das Versagen und die Schuld der Menschen weiß, seinen Werdegang ahnt und auf das Kreuz schaut, das Kreuz, das in so mannigfaltiger Weise Menschen auferlegt wurde und wird. Es ist ein doppeltes Kreuz, das hier von ihm getragen wird. Das Kreuz derer, die als Kinder vor 40, 50 Jahren die Schmach des Missbrauchs und der Entwürdigung erfahren und ertragen mussten. Aber auch das Kreuz derer, die nie darüber sprechen konnten, die als Täter auch unter der Situation litten, sie verschwiegen, weil das Thema Sexualität in der Kirche verschwiegen und tabuisiert wurde und wird. Jetzt rollen Köpfe von Verantwortlichen, Maßnahmenkataloge werden erstellt und Ansprechpartner werden benannt. Es ist richtig, dass Klärungsarbeit und Aufklärungsarbeit betrieben wird.

Die Gipfelerlebnisse unseres Lebens werfen oft im Nachhinein einen Schatten zurück. Die Wolken der Vergangenheit verfolgen uns bis ins hohe Alter. Man mag als Scheidungskind noch als erwachsener Mensch darunter leiden, dass der Vater gefehlt hat, die Mutter nie präsent war. Man mag den allzu frühen Tod des Ehepartners nie verarbeitet haben, man mag den Ehebruch nie verziehen haben, bei allem bleibt oft ein negativer Nachgeschmack.

Das Ereignis von Tabor an diesem Sonntag fordert von uns eine grundchristliche Haltung ein: Nämlich das Gipfelkreuz auf Golgotha immer im Blick zu haben und hinter diesem Gipfelkreuz auch die aufgehende Sonne des Ostermorgens. In diesen Tagen ist die Zeit der Buße. Der Reue. Der Aufarbeitung und der Wiedergutmachung, der Versöhnung. Und eines mag uns Hoffnung geben:“ dass das aufstrahlende Licht aus der Höhe“, die Sonne des Ostermorgens, wenn sie hoch am Zenit des Himmels steht, die Schatten der Vergangenheit in sich aufnehmen kann.